

Es gibt also Wissenschaftler, die geben einem ganzen Fach Halt und Schwung, die verstehen zu motivieren, ja zu begeistern; die haben einen Ruf, der weit über die Grenzen ihres Faches und Landes hinausreicht, der von internationaler Tragweite ist. Wenn dann hinzukommt, dass diese Ausstrahlung nicht nur den akademischen Elfenbeinturm, sondern auch ein breites Publikum erreicht, dann haben wir allen Grund, eine Metapher zu verwenden, mit der in derzeitigen Hochschuldebatten höchste Anerkennung signalisiert wird: dann haben wir allen Grund, von einem 'Leuchtturm' zu sprechen. Als eine solche Kapazität ehrt die Philipps-Universität Marburg heute den Göttinger Volkskundler und Kulturwissenschaftler Rolf Wilhelm Brednich mit dem Brüder Grimm-Preis.

Rolf Wilhelm Brednich, geboren 1935 in Worms, hat ursprünglich, wie nicht wenige unserer bedeutenden Fachvertreter, Schulmeister werden wollen. Ob daher sein pädagogisches, didaktisches Geschick rührt? – 1962 hat er das Erste Staatsexamen für das Lehramt an höheren Schulen in den Fächern Germanistik, Geschichte, Evangelische Theologie abgelegt. Schon zwei Jahre zuvor aber, da war er kaum 24 Jahre alt, ist er in Mainz von einem Volkskundler promoviert worden, dessen Ruf und Rang unverblasst ist, von keinem Geringeren als dem berühmten Erzählforscher und Marburger Grimm-Preisträger von 1985, Lutz Röhrich, der zu unserer Freude heute bei uns sein kann.

Mit der Dissertation nun hat Rolf Wilhelm Brednich sogleich die internationale Bühne betreten. Die Arbeit ist in der renommierten Reihe des internationalen Erzählforscherverbandes in Helsinki erschienen, den *Folklore Fellows Communications*. Bis heute vermag das Thema der Dissertation lebhaftere Assoziationen zu wecken: „Volkerzählungen und Volksglaube von den Schicksalsfrauen“. Das sind „vielfach göttlich oder halbgöttlich gedachte Wesen, die meist in der Dreizahl an die Wiege des Neugeborenen treten und [...] ihre Urteile über das zukünftige Geschick des Kindes abgeben“.¹

Rolf Wilhelm Brednich ist, den „Schicksalsfrauen“ sei Dank, nicht in den Schuldienst gegangen, sondern er hat seine wissenschaftliche Karriere fortsetzen können – zunächst für kurze Zeit als Assistent an der „Akademie der Wissenschaften und der Literatur“ in Mainz und dann, von 1962 an für längere Zeit, als Hauptkonservator am „Deutschen Volksliedarchiv“ (DVA) in Freiburg im Breisgau. In einer solchen Forschungseinrichtung zu arbeiten kann man nur jedem jungen Wissenschaftler wünschen: Rolf Wilhelm Brednich hat in Freiburg die gehörige intellektuelle Ruhe und Gediegenheit gefunden für eine erste lange Phase intensiver Produktivität.

Im Zentrum dieser Schaffensperiode steht die Arbeit gleichsam an der Monumenta der deutschen Volksliedforschung, an dem 1935 von John Meier begründete

„Reale Forschung“ im Geiste der Brüder Grimm

*Laudatio auf Rolf Wilhelm Brednich aus Anlass der Verleihung
des Brüder Grimm-Preises der Philipps-Universität Marburg
am 3. Juni 2005*

Es gibt Wissenschaftler, die sind für ihr Fach ein Glücksfall. Sie setzen Maßstäbe, hinter die es kein Zurück gibt; sie entwickeln Perspektiven, die wegweisend sind; sie leben und strahlen eine Wissenschaftlichkeit aus, bei der man sofort weiß, wofür ein Fach einsteht, wofür es gut und nützlich ist – in opportuner Laudationslaune möchte ich sogar sagen: warum man ohne dieses Fach aufgeschmissen wäre.

¹ Rolf Wilhelm Brednich: Volkerzählungen und Volksglaube von den Schicksalsfrauen (=FF Communications, No. 193). Helsinki 1964, S. 222.

ten und bis heute auf zehn Bände angewachsenen epochalen Editionswork „Deutsche Volkslieder mit ihren Melodien“. Rolf Wilhelm Brednich hat von Band fünf an daran mitgearbeitet und alsbald seinen Ruf als grandioser Rechercheur und Kenner der Quellen, als Editor und Kommentator der profundesten Art begründet. Hauptverantwortlich zeichnet er für die Herausgabe des sechsten Bandes (zwei Halbbände, 1974 und 1976), der Balladen zur Liebesthematik enthält, eine Thematik, mit der sich der Preisträger auch weiterhin intensiv beschäftigt hat. Ich werde darauf zurückkommen.

Unter den editorischen Arbeiten aus dieser Zeit hat vor allem die zweibändige Ausgabe „Deutsche Volkslieder“ Aufsehen erregt, 1965 und 1967, zusammen mit Lutz Röhrich. Es handelt sich übrigens um den ersten großen Publikumserfolg des Preisträgers: Insider sprechen von einem „Verkaufsschlager“. Hinzu kommt die dreibändige Ausgabe „Gottscheer Volkslieder“ (1969 bis 1984, zusammen mit Zmaga Kumer und Wolfgang Suppan), die das gesamte Liedrepertoire dieser ehemaligen deutschen Volksgruppe in Slowenien dokumentiert. Hinzu kommt die Herausgabe von Liedhandschriften.

Über diese vielfältigen Editionen hinaus hat sich Rolf Wilhelm Brednich vor allem durch zwei Initiativen um die Volksliedforschung verdient gemacht: zunächst 1964 durch die Wiederbelebung des „Jahrbuchs für Volksliedforschung“ und dann 1973/75 durch die Herausgabe des zweibändigen, über 1500 Seiten starken „Handbuchs des Volksliedes“, zusammen mit Lutz Röhrich und Wolfgang Suppan. Das Jahrbuch ist bis heute gewissermaßen das Zentralorgan der Volksliedforschung in Deutschland, und Brednich hat es dazu gemacht. Das Handbuch, das ist das bis heute wichtigste Grundlagen- und Übersichtswerk der Volksliedforschung. Rolf Wilhelm Brednich hat die Artikel „Schwankballade“ und „Erotisches Lied“ beigetragen. Er ist also der Liebesthematik treu geblieben; darüber hinaus hat er seine Aufmerksamkeit erstmals ausführlich auf die komischen Aspekte der Volksdichtung gerichtet, auf eine Thematik, die er bis heute erforscht, etwa in Aufsätzen und Büchern über Witze und über „Humor im Cyberspace“, wovon wir gleich eine Kostprobe erhalten werden.

Allein schon mit seinen editorischen Grundlagenarbeiten, seinen schier unermüdlichen Quellenforschungen, seiner Entdeckerfreude und seinem Entdeckerglück hat sich Rolf Wilhelm Brednich wie kaum ein anderer auf zentralen Forschungsgebieten der Brüder Grimm hervorgetan und Herausragendes geleistet. Überdies aber steht der Preisträger mit seinen methodischen und gedanklichen Ansätzen, so möchte ich sagen, in bester Grimmscher Tradition, nämlich, um mit Jacob Grimm zu sprechen, in der Tradition der „realen forschung“. Diesem Ansatz geht es darum, zuerst und in der Hauptsache die Phänomene zu betrachten, zu beschreiben und zu würdigen, ohne sie gleich in großen theoretischen Entwürfen aufzuheben, und das heißt ja nicht selten: zum Verschwinden zu bringen. Im Gegensatz zu den Systemdenkern, so Jacob Grimm, bereite ihm „nichts größeres Vergnügen“, als alles, „was in der form unbeholfen, dem inhalt nach stückhaft

erscheint“, „als das verlorne und ungerecht verkannte wieder in verdientes licht zu ziehen“.²

Ich habe den Eindruck, als sei es dieses Grimmsche Vergnügen, das Rolf Wilhelm Brednich bei seiner Arbeit empfunden hat und bis heute empfindet, wenn er etwa Lieder und Erzählungen, die in Form und Inhalt nicht selten 'unbeholfen' und 'stückhaft' erscheinen, aufzeichnet und würdigt. Dass ihm das Vergnügen bereitet, das merkt man seinen Kommentaren und Texten durchaus an, nicht zuletzt deshalb sind sie auch ein Lesevergnügen.

1973 hat sich Rolf Wilhelm Brednich in Freiburg bei Lutz Rörich habilitiert. Ein zweibändiges Standardwerk ist dabei herausgekommen: „Die Liedpublizistik im Flugblatt des 15. bis 17. Jahrhunderts“. Es geht um die Frühgeschichte der Massenmedien, um Fragen der Produktion und Distribution von Volkspoesie, um das Lied als Ware. Hier und in nachfolgenden Arbeiten hat Brednich der Lied- und Erzählforschung immer weitere sozialwissenschaftliche Horizonte eröffnet. Außerdem entwickelt er medien-, kommunikations- und kulturwissenschaftliche Perspektiven. Ikonographische Arbeiten kommen hinzu, Studien zu Liedillustrationen, zu populären Holzschnitten der Frühen Neuzeit, zu Liedpostkarten und Sprichwortbilderbögen.

Schließlich folgen längere Auslandsaufenthalte, mit denen Rolf Wilhelm Brednich zugleich methodisches und thematisches Neuland betritt. Zwischen 1975 und 1982 hat er im Auftrag das *National Museum of Man* in Ottawa in vier Feldforschungsprojekten die Kultur der Mennoniten und Hutterer im westlichen Kanada untersucht. Es handelt sich um eine wissenschaftliche Pionierarbeit: Rolf Wilhelm Brednich ist, zusammen mit seinem Kollegen und Freund, dem früh verstorbenen Marburger Kulturwissenschaftler Peter Assion, der Begründer der modernen volkskundlichen Auswanderer- und Überseeforschung.

Als Außerplanmäßiger Professor am Freiburger Volkskundeinstitut ist Rolf Wilhelm Brednich seit 1973 intensiv in der Lehre tätig, kann Studienprojekte durchführen etwa zu Comic Strips, zu Tourismus und Regionalkultur, zu Natur und Kultur in der „bedrohten Erholungslandschaft Schwarzwald“. Und in dieser Zeit sind es vor allem auch die Studenten, von denen Rolf Wilhelm Brednich starke Resonanz erfährt. Die 1970er Jahre sind ja gewissermaßen die Sattelzeit der Ökologiebewegung gewesen, verbunden mit lebhaftem Interesse am Volksvermögen, seinem kritischen Potential, seinem zersingenden Witz, seinen Bocksgesängen. Für diese Protestkultur, die am Kaiserstuhl und in Freiburg eine Hochburg hatte, wurde das Volksliedarchiv in der Silberbachstraße alsbald zu einer Art archivarischem Gral; denn hier lagert gleichsam der Hort des Volksvermögens, der Schatz

² *Jacob Grimm*: Über die Alterthümer des Deutschen Rechts. Antrittsvorlesung, gehalten in Berlin am 30. april 1841. In: *Ders.*: Kleinere Schriften, Bd. 3. Berlin 1890, S. 545–551; hier: S. 549 f.

der Volkspoesie, aus dem sich die jungen Liedermacher, Protest- und Folksänger reichlich zu bedienen wussten. Rolf Wilhelm Brednich hat diese Bewegung kritisch begleitet, hat ihr mit Beiträgen und Ausstellungen über Bänkelsang, Kolporteure, Straßenmusik wissenschaftliche Grundlagen vermittelt, und er hat sich offenkundig gefreut über die, wie er damals schrieb, „Wiederentdeckung verschütteter demokratischer Traditionen im deutschen Volkslied“.³ Auch mit dieser Freude, möchte ich meinen, hat er den Brüdern Grimm alle Ehre gemacht.

Ob die Brüder Grimm jedoch an der Anthologie erotischer, ja „derberotischer“ Lieder, die Rolf Wilhelm Brednich 1979 für den Fischer-Verlag besorgt hat, ihre Freude gehabt hätten – da bin ich nicht sicher. Bei allem Publikumserfolg: für einen festlichen Rahmen wie den heutigen sind Zitate daraus nicht geeignet, auch wenn Rolf Wilhelm Brednich ausdrücklich empfohlen hat, Lieder wie das vom „Wirtshaus an der Lahn“, um beim Lokalen zu bleiben, fröhlich zu rezitieren und nachzusingen. Übrigens: Bei allem Vergnügen an Volksliedern, zumal an ‘ungerecht verkannten’ – nur selten, so wird kolportiert, habe Rolf Wilhelm Brednich in öffentlicher beziehungsweise halböffentlicher Runde selbst gesungen, vornehmlich wohl auf Exkursionen und im Kreis der internationalen SIEF-„Kommission für Volksdichtung“ [Volksballade], der er seit ihrer Gründung 1966 bis 1983 vorgestanden hat, zusammen mit dem ebenso langjährigen Generalsekretär, Jürgen Dittmar. Im Hinblick auf erotische Lieder aber ist zu sagen: Wer heute im Geist beziehungsweise auf den Gebieten der Brüder Grimm arbeitet, der wird kaum ihrem Geschmack und Gutdünken folgen, vielmehr wird er das Direkte, Derbe, Drastische der Volkspoesie ohne Retuschen und Beschönigungen gewärtigen und würdigen.

1981 ist Rolf Wilhelm Brednich auf den Lehrstuhl für Volkskunde an die Universität Göttingen berufen worden. Damit beginnt für ihn eine Phase geradezu sagenhafter Produktivität, die zugleich eine Phase internationaler Anerkennung und Hochachtung ist. Wieder kann ich nur die wichtigsten Stationen und Arbeiten würdigen.

Wer meint, der Preisträger sei allein auf den Gebieten der Lied- und Erzählforschung ausgewiesen, der irrt sich gewaltig. In Göttingen publiziert er weiterhin zur Auswandererforschung, zur Brauch- und Glaubensforschung, zur Biographieforschung. Besonders wichtig ist ihm die Bild- und Medienforschung, die am Göttinger Institut mit dem Schwerpunkt „kulturwissenschaftlicher Film“ eine solide Basis unterhält. Maßstabsetzend für diese Forschungsrichtung ist Brednichts Beitrag über das „Göttinger Straßenleben im 18. Jahrhundert“ anhand von Bildquellen. Brednich glänzt darüber hinaus mit Arbeiten zur Sachkultur, zum Handwerk und zum Museum. Ein Grundlagenwerk auf dem Gebiet der Alltags- und Regionalkultur-

3 Rolf Wilhelm Brednich: Vorwort. In: *Ders.* (Hrsg.): *Erotische Lieder aus 500 Jahren. Texte mit Noten und Begleit-Akkorden.* Frankfurt a. Main 1979, S. 7–11; hier: S. 10.

forschung ist der opulente Band über das „Bauen und Wohnen im deutschen Südwesten vom 15. bis zum 19. Jahrhundert“, den Brednich 1984 zusammen Peter Assion veröffentlicht hat. Insgesamt zeichnet sich Brednichts Œuvre durch eine enorme Breite aus.

Dann aber folgt ein Meilenstein für die inhaltliche Positionierung unseres Faches im ganzen: 1988 gibt Rolf Wilhelm Brednich den „Grundriss der Volkskunde“ heraus, das ist das bis heute wichtigste Handbuch zur Einführung in unser Fach, das inzwischen in dritter Auflage erschienen und auf über 700 eng bedruckte Seiten angewachsen ist. Das zunächst Erstaunliche ist, dass Rolf Wilhelm Brednich es vermocht hat, an die 30, zum Teil sehr unterschiedliche Wissenschaftlerpersönlichkeiten auf diesen Band einzuschwören. Diese Leistung spricht für seine hochgradig ausgeprägten integrativen Fähigkeiten, für seine unpräntöse, aufmerksame, hilfsbereite Art, mit der er sogar eigenwillige Kollegen für die gemeinsame Arbeit für das Fach einzunehmen vermag. Diese Leistung spricht aber vor allem auch für den Ruf und Rang dieses Mannes, mit dem zusammenzuarbeiten eine Freude und eine Ehre ist.

Über den „Grundriss“ hinaus veröffentlicht Brednich in dieser Zeit eine Reihe profunder Beiträge zu Quellen und Methoden, Forschungsgebieten und Wissenschaftsgeschichte unseres Faches. Ich muss mich auf die Nennung von wenigen Titeln beschränken: „Oral History“, „Stand und Perspektiven des ethnologischen Films“, „Alltagskultur als Forschungsaufgabe“, Beiträge zur Geschichte der Volkskunde an der Universität Göttingen, insbesondere über die prägenden Erzählforscher Will-Erich Peuckert und Kurt Ranke.

Bevor ich zum Abschluss auf das seit 1981 zentrale Forschungsgebiet des Preisträgers zu sprechen komme, die Erzählforschung, möchte ich nicht versäumen, seine Verdienste um unser Fach in institutioneller Hinsicht wenigstens kurz zu würdigen: Von 1991 bis 1999 ist Rolf Wilhelm Brednich Vorsitzender unseres Fach- und Dachverbandes, der „Deutschen Gesellschaft für Volkskunde“, gewesen. Unter den zahlreichen Anregungen und Leistungen Brednichts in dieser Funktion ist *eine* ganz besonders herauszustellen, und das ist die Reorganisation unseres Faches in den neuen Bundesländern. Vor allem die Rostocker Volkskunde, das Wossidlo-Archiv, verdankt dem Preisträger vieles. Hinzu kommt sein Einsatz als Fachgutachter der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), als Gutachter für die Volkswagenstiftung sowie als langjähriger Herausgeber der *Internationalen Volkskundlichen Bibliographie* (IVB), dem wichtigsten Spiegel des volkskundlich-ethnologisch-kulturanthropologischen Schaffens in Europa und darüber hinaus.

Gleichzeitig hat sich der Preisträger um die *regionale* Positionierung des Faches verdient gemacht. Für die niedersächsische Volkskunde ist er zum Spiritus rector geworden, als er 1983 die Gründung der „Volkskundlichen Kommission“ für dieses Bundesland initiierte, deren Vorsitzender wurde und die Herausgabe der zugehörigen Zeitschrift und Schriftenreihe übernahm. Und was bei allen internationa-

len, nationalen und regionalen Verpflichtungen dazukommt und gar nicht genug zu loben ist: Rolf Wilhelm Brednich hat sich stets intensiv um den Nachwuchs gekümmert, um seine überaus zahlreichen Studenten und Doktoranden. Nicht selten hat er ihnen beim Start ins Berufsleben behilflich sein können; mit anderen Worten: Er hat nicht eben wenige Absolventen 'untergebracht'.

Ich komme zu dem seit 1981 wichtigsten Forschungsgebiet des Preisträgers, das ich mir, wie man es mit Höhepunkten wohl macht, für den Schluss aufgehoben habe. Es ist das Forschungsgebiet, auf dem Rolf Wilhelm Brednich, ungeschmälert aller sonstigen Verdienste, Leistungen vollbracht hat, die beim nationalen und internationalen Fachpublikum höchste Anerkennung genießen und mit denen er dann auch beim breiten Publikum Aufsehen erregt hat – die Erzählforschung.

Zunächst ein quantitativer Superlativ: Brednichts inzwischen auf fünf Bände angewachsene Sammlung „moderner Sagen“ – Sie alle, meine Damen und Herren, kennen die Titel, die fast schon zu Redensarten geworden sind: „Die Spinne in der Yucca-Palme“, „Die Maus im Jumbo-Jet“, „Das Huhn mit dem Gipsbein“, „Die Ratte am Strohalm“, „Pinguine in Rückenlage“ – diese Sammlungen sind der größte Publikumserfolg in diesem Genre seit den „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm. Die Auflage geht in die Hunderttausende, ja hat inzwischen die 1,5 Millionen-Marke überschritten; Teile sind ins Englische, Spanische, sogar ins Japanische übersetzt, einzelne Sagen sind verfilmt worden – mit anderen Worten: einen solchen Erfolg hat niemand erwartet, Rolf Wilhelm Brednich und seine Studenten, die sich vor allem am ersten Band intensiv beteiligt haben, selbst wohl am wenigsten.

Bei solchem Erfolg stellt sich Kritik nahezu zwangsläufig ein. Aber das muss Rolf Wilhelm Brednich nicht kümmern, schließlich hat er sich als erster im deutschen Sprachraum für diese kruden, gleichwohl 'ungerecht verkannten' Geschichten interessiert. Mag es Vorläufer in Skandinavien, England, Amerika gegeben haben – Rolf Wilhelm Brednich ist es gewesen, der diese internationale Forschung überhaupt erst wahrgenommen und für die deutsche Erzählforschung erschlossen hat. Er ist *der* Internationalist im Fach, und er ist der *early adaptor* dieser internationalen Forschungsrichtung in Deutschland.

Wenngleich es sich also um einen spektakulären Erfolg handelt, bleibt es durchaus und durchweg die stille, besonnene, nachdenkliche Art und Arbeit, die für Rolf Wilhelm Brednich kennzeichnend ist. Wenn ich seinen wissenschaftlichen Habitus in einem Wort zusammenfassen sollte, dann würde ich sagen: *understatement* ist das trefflichste Wort, verstanden als eine englische Form von Zurückhaltung und Aufmerksamkeit, von Höflichkeit, Stil und Toleranz, die entschieden und gleichwohl humorvoll die eigene Person der fachlichen Sache und Aufgabe zu verpflichten weiß.

Rolf Wilhelm Brednich hat der internationalen Sache und Aufgabe der Erzählforschung gedient, wie es vorbildlicher nicht hätte sein können; und er tut das ja

nach wie vor in dieser Mustergültigkeit. Seit 1982 bis heute ist er Hauptherausgeber der „Enzyklopädie des Märchens“, dieses, wie Helge Gerndt gesagt hat, „Flaggschiffes der Volkskunde“. Brednich selbst hat, ausgestattet mit höchster Sachkompetenz, einem geradezu enzyklopädischen Wissen, Artikel zu diesem Jahrhundertwerk der Erzählforschung beigetragen: Bänkelsang, Ballade, Bilderbogen, Bildquellen, Blitz – um nur seine Artikel zum Buchstaben B zu nennen.

Ebenfalls seit 1982 bis heute ist Rolf Wilhelm Brednich Mitherausgeber der Zeitschrift „Fabula“, die, abermals mit einer maritimen Metapher gesprochen, das Schulschiff der internationalen Erzählforschung ist. Wer immer sich auf diesem Gebiet in Europa und darüber hinaus profilieren möchte beziehungsweise sein Profil nachhaltig schärfen möchte, der kennt keine feinere Adresse als die „Fabula“. Die eigenen Arbeiten, die der Preisträger in der „Fabula“ und anderswo zur Erzählforschung beigetragen hat, sind Legion. Ich beginne erst gar nicht mit der Aufzählung. Ich möchte abschließend lediglich auf zwei Besonderheiten des Brednichtschen Herangehens hinweisen, und das sind sein Pioniergeist und seine Unvoreingenommenheit.

Die Erschließung neuer Forschungsräume und Forschungsthemen – das nenne ich den Brednichtschen Pioniergeist. Der Preisträger hat mit seinen Lied- und Erzählforschungen frühzeitig dem osteuropäischen Raum besonderes Interesse gewidmet. Er ist dann unmittelbar nach 1989 mit Studenten nach Ostdeutschland gefahren, um dort Erzählungen und nicht zuletzt Trabi-Witze zu sammeln. Darüber hinaus hat er als einer der ersten die religiöse Auswandererszene in Nordamerika, die Mennoniten und Hutterer, besucht und untersucht – ganz abgesehen davon, dass er und seine Frau, Brigitte Bönisch-Brednich, inzwischen selbst eine Art Auswandererleben führen. Derzeit arbeitet Rolf Wilhelm Brednich sozusagen als europäischer Pionier, nämlich als *Honorary Research Fellow* am *Stout Centre* der *Victoria University Wellington*, Neuseeland.

Die Aufmerksamkeit für das in Form und Inhalt Unbeholfene und Stückhafte, aber auch für das Schräge, Aberwitzige und Delikate der Volksdichtung wie des Alltagslebens – das nenne ich die Brednichtsche Unvoreingenommenheit. Grimms Geschmack wäre das wohl nicht gewesen, diese derben Lieder, diese kruden Geschichten, diese faulen Witze, aber es ist doch der Grimmsche Geist, der, so möchte ich sagen, in diesen Forschungen präsent ist und der sein stilles Vergnügen daran findet, 'ungerecht verkannte' Lieder, Geschichten und Witze wieder in 'verdientes Licht zu ziehen'.

Die Philipps-Universität Marburg ehrt heute einen Wissenschaftler, der auf den Forschungsbieten der Brüder Grimm Herausragendes geleistet hat und, da habe ich keinen Zweifel, weiter leisten wird. Rolf Wilhelm Brednich versteht es in glänzender Weise, einerseits in der Tradition der Brüder Grimm zu arbeiten und andererseits diese Tradition mit neuen Fragestellungen, Perspektiven und Methoden zu bereichern. – Lieber Herr Brednich, zwar wird kolportiert, dass Sie selten sängen;

allerdings wird auch kolportiert, dass Sie bei Gelegenheit hinreißend Witze zu erzählen verstünden. Die Gelegenheit ist da – wir freuen uns auf Ihre Festrede.

Marburg

HARM-PEER ZIMMERMANN

Buchbesprechungen

INGEBORG WEBER-KELLERMANN/ANDREAS C. BIMMER/SIEGFRIED BECKER: Einführung in die Volkskunde/Europäische Ethnologie. Eine Wissenschaftsgeschichte. 3., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage, Stuttgart und Weimar: Verlag J.B. Metzler 2003, 229 S.

Generationen von Volkskunde-Studentinnen und -Studenten haben die Erstauflage statt eines Handbuches ihres Studienfaches benutzt, als man nach dem 2. Weltkrieg noch nicht daran denken konnte, die Inhalte der Disziplin und deren Forschungsergebnisse auszubreiten, und man sich deshalb mit Skizzierungen von deren theoretischen und methodischen Fragen begnügte. Das hat sich seither geändert. Gleichwohl erfüllt das kleine Bändchen nach wie vor seine Funktion als wichtige Einführung ins Fach anhand eines kommentierenden Überblicks über die wichtige Literatur in entwicklungsgeschichtlicher Perspektive. Zudem bietet das sechste Kapitel den Ansatz zu einer systematischen Übersicht über die Inhalte, die Kanongebiete also, wenngleich dieser degoutante Begriff dort nicht genannt wird. Umso erfreuter aber stellt man fest, dass kaum ein wichtiger Aspekt fehlt, vom Dinggebrauch bis zur Soziologie der Arbeit und der kulturellen Umdeutung des eigenen Körpers, von der Brauch- bis zur Genderforschung, von der „Sprachinselforschung“ bis zur Interethnik.

Was den Aufbau betrifft, so sahen sich die jetzigen Herausgeber (Siegfried Becker ist als neuer Mann im Boot) für die wissenschaftsgeschichtlichen Teile in der Pflicht gegenüber der Grundkonzeption von Ingeborg Weber-Kellermann, welche die Erstauflage 1969 noch mit dem Titel versah „Deutsche Volkskunde zwischen Germanistik und Sozialwissenschaft“, und übernahmen viele Passagen dem Grunde nach; geschickt wurden jedoch durch kleine Korrekturen neue Akzente gesetzt, wenn etwa Otto Höflers „Kultische Geheimbünde der Germanen“ das auszeichnende Prädikat „anregendes“ Buch verlieren (S. 123) oder die ‚Sprachinselvolkskunde‘ als „unselig“ apostrophiert wird (S. 127). In dem entscheidenden sechsten Kapitel (s. o.) werden kenntnisreich und unparteiisch Forschungskontroversen benannt, ganz gleich ob es um die Deutung von Fastnacht geht (Dietz-Rüdiger Moser contra Hans Moser), Begriff und Wesen der ‚Volkskunst‘ (Lenz Kriss-Rettenbeck contra Martin Scharfe) oder die Rolle deutscher Volkskundler in der Zeit des Nationalsozialismus (Wolfgang Emmerich contra Ingeborg Weber-Kellermann). Dass die Autoren den historischen Teil um die jüngsten Auseinandersetzungen zur NS-Zeit ergänzt und die Entwicklung nach der Wende 1989 – vor allem in der ehemaligen DDR – ausführlich dargestellt haben, sollte nicht unterschlagen werden. Ihr Ausblick (neu gegenüber der 2. Auflage) beschönigt nichts, sieht die künftigen Probleme des Faches sehr klar und macht dennoch Mut. Ich bin sicher, dass sich auch künftige Generationen von Studierenden der Volkskunde/Europäischen Ethnologie – oder wie das Fach immer in der Zukunft heißen mag – in der 3. Auflage werden Orientierung und erste Vertrautheit holen können.

Passau

WALTER HARTINGER

Zeitschrift für Volkskunde

Im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde herausgegeben von
Silke Götsch und Reinhard Johler, Sabine Doering-Manteuffel und Uwe Meiners

Inhalt 101. Jahrgang 2005, II. Halbjahresband

Aufsätze

Thomas Hengartner: Zum Geleit	169
Johannes Moser: Produktion als Repräsentation. Die Gläserne Manufaktur in Dresden als Paradigma Dresdner Selbstinszenierung	171
Helge Gerndt: Über visuelle Kompetenz. Eine Thesenskizze am Beispiel der politischen Karikatur	189
Timo Heimerdinger: Schmachthafte Symbole und alltägliche Notwendigkeit. Zu Stand und Perspektiven der volkskundlichen Nahrungsforschung	205
Victoria Hegner: „Tiefste Provinz“ – Sowjetische Juden in Chicago	219
Berichte	241
Buchbesprechungen	269
Eingesandte Schriften	331
Anschriften der Autorinnen und Autoren der Aufsätze und Berichte	336
English Summaries (bearbeitet von Ramona Lenz)	187, 203, 218, 240

Die Zeitschrift erscheint jährlich in zwei Halbjahresbänden mit einem Gesamtumfang von 21 Bogen. Der Bezugspreis beträgt im Abonnement jährlich 47 €. Vorzugsabonnement für Studierende 31 €. Einzelheft 23,50 €. Alle Preise zuzügl. Porto- und Versandkosten. In den angegebenen Preisen sind 7 % MwSt. enthalten. Kündigung nur zum Ende des Jahrganges möglich. Bei Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e. V. ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Anzeigenverwaltung: Waxmann Verlag GmbH, Postfach 8603, D-48046 Münster
Gesamtherstellung: Waxmann Verlag GmbH, Postfach 8603, D-48046 Münster
ISSN 0044-3700

http://www.waxmann.com; E-mail: order@waxmann.com

Anschriften der Redaktionen:

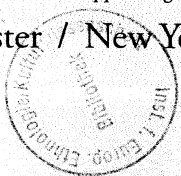
Aufsatzteil: Prof. Dr. Silke Götsch, Seminar für Europäische Ethnologie/Volkskunde, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Olshausenstraße 40, D-24098 Kiel;
Prof. Dr. Reinhard Johler, Ludwig-Uhland-Institut, Schloß, D-72070 Tübingen

Berichte: Prof. Dr. Sabine Doering-Manteuffel, Universität Augsburg, Fach Volkskunde, Universitätsstraße 10, D-86159 Augsburg

Besprechungen: Prof. Dr. Uwe Meiners, Museumsdorf Cloppenburg – Niedersächsisches Freilichtmuseum, Postfach 1344, D-49643 Cloppenburg

Waxmann: Münster / New York / München / Berlin

Z-D 1



342 2005/0078

Zum Geleit

Mit dieser Nummer ist der 101. Jahrgang der Zeitschrift für Volkskunde komplett. Während der ganzen Zeit ihres Erscheinens hat die heutige Halbjahresschrift der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde wesentlichen Anteil an der Institutionalisierung des Faches wie seiner weiteren Entwicklungen gehabt. Geschichte und Geschicke des Organs, das ab 1891 als „Neue Folge der Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft“ von Karl Weinhold im Auftrag des neu gegründeten Berliner Vereins für Volkskunde unter dem Namen „Zeitschrift des Vereins für Volkskunde“ herausgegeben wurde, widerspiegeln daher in hohem Maße den Gang des Faches.¹

Dies beginnt damit, dass die „Zeitschrift des Vereins für Volkskunde“ während fast vierzig Jahren das Periodikum einer jener kurz vor und um die vorletzte Jahrhundertwende entstandenen Vereine und Gesellschaften war, die in kurzer Zeit ein volkskundliches Netzwerk entstehen ließen, welches für die Institutionalisierung des Faches von entscheidender Bedeutung war. Im Unterschied zum Gros der Mitteilungsblätter dieser Vereinigungen gehörte indessen die „Zeitschrift des Vereins für Volkskunde“ zusammen mit der „Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde“, dem „Schweizerischen Archiv für Volkskunde“ oder den „Blättern für hessische Volkskunde (1902 umbenannt in „Hessische Blätter für Volkskunde“) zu jenen, die sich überregional orientierten. Schon in der Einleitung zur ersten Nummer hatte der Germanist Karl Weinhold im Jahr 1891 nicht nur ein anspruchsvolles Programm zum „wissenschaftlichen Ausbau der Volkskunde“² skizziert, sondern auch den Wunsch und Anspruch nach „Unbefangenheit in nationalen Fragen“³ sowie nach fachlicher Kooperation in Europa und Amerika erhoben – eine Forderung, der im Folgenden auch rege nachgekommen wurde.

Als es die Ressourcen des „Berliner Vereins für Volkskunde“ in den 1920er Jahren zunehmend weniger erlaubten, die Zeitschrift im gewünschten Maße herauszubringen, war wiederum der 1904 gegründete „Verband Deutscher Vereine für Volkskunde“ (der Vorläufer der heutigen Gesellschaft für Volkskunde) soweit erstarkt, dass er die Herausgabe ab dem Jahr 1929 übernehmen konnte. Die neue Trägerschaft kann zudem als Ausdruck der zunehmenden Bemühungen verstanden werden, für das damals an den Universitäten nach wie vor wenig vertretene Fach zentrale Institutionen und Unternehmungen zu schaffen – allen voran der „Atlas

- 1 Vgl. dazu den instruktiven Text von *Helge Gerndt*: Einleitung. In: *Zeitschrift für Volkskunde*, Gesamtregister Jg. 1–90, hrsg. von *Helge Gerndt* und *Klaus Roth*. Göttingen 1995, S. 5–15, v. a. S. 8–11.
- 2 *Karl Weinhold*: Zur Einleitung. In: *Zeitschrift des Vereins für Volkskunde*. Neue Folge der Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft, begründet von M. Lazarus und H. Steintal. Im Auftrag des Vereins herausgegeben von *Karl Weinhold*, 1 (1891), S. 1–10, hier S. 1.
- 3 Ebd., S. 10.